

DIE LUFT

Das Schwierigste an der Reproduktion von Live-Musik ist, das einzufangen, was ich „die Luft“ nenne. Die Luft, die akustische Luft, ist, wenn man sich in einem Raum fühlt. Nicht im Sinne der Perspektive ... ich meine das, was zwischen den Instrumenten ist. Das ist locker, ... lockere Luft, die zu hören ist ... Am Pult höre ich etwas wie leichte Wolken ... nicht Nachhall, etwas anderes, etwas, was das Instrument selbst produziert. Es hat den Kern, den Ton. Und dann wird es ganz luftig ... die höheren Frequenzen. Es ist eine Art von Aura. Und die Aura eines Instrumentes mischt sich mit den anderen, das ergibt die Luft. Sie ist schwer wiederzugeben.

Problematisch ist auch die Dynamik: Die soll natürlich der realen Dynamik meines Repertoires entsprechen, also großes Sinfonieorchester, Chor, Oper, Solisten. Dafür eine ideale Wiedergabeapparatur zu finden ist schwer. Entweder ist die Elektronik lange vor dem Gipfel überfordert. Oder die Lautsprecher oder der Raum. Meistens hat man ja Räume, die viel zu klein sind und zu resonant. Und bei Dynamikspitzen entwickelt sich ein solches Tohuwabohu von parasitären Reflexionen, daß die Luft keine Chance hat.

Ich könnte natürlich auch bescheidener leben und hören, mit Kompromissen. Will ich aber nicht. Deshalb hatte ich bei der Beurteilung meiner eigenen Schallplatten ständig Probleme. Mal stimmte die

ELIAHU INBAL ÜBER SEINEN ANSPRUCH
AN DIE IDEALE AUFNAHME UND
SEINE LANGE SUCHE NACH
DER PERFEKTEN WIEDERGABE.

Dynamik nicht, mal war mir die Färbung zu schwach oder zu mulmig. Und ich wußte nie, ist es der Verstärker, die Lautsprecher oder die Elektronik? Es gab keine Gewißheit.

Also habe ich nach einer Apparatur gesucht, die eine sichere und neutrale Wiedergabe ermöglicht, auch von der Dynamik her. Nur dann kann ich eine Aufnahme richtig beurteilen. Da betrachte ich zuerst die interpretatorische Seite. Und dann die technische: Der Klang muß richtig sein, räumlich, nicht zu hart, aber klar.

Eigene Aufnahmen höre ich sehr kritisch, ich dränge die Emotion zurück und analysiere sehr scharf, was ich höre. Manchmal aber, wenn ich etwas unvorbereitet höre, z.B. weil es meine Frau für Freunde auflegt, dann bin ich so entspannt, daß ich die Musik einfach nur genieße. Dann sage ich, es ist wirklich wunderschön, es hat sich gelohnt.

Vor ungefähr 10 Jahren suchte ich eine Anlage für unser Haus. Der Verkäufer war ein echter HiFi-Fanatiker und hat mit mir zusammen lange gesucht. Genommen habe ich dann einen Schallplattenspieler, diverse Elektronik und Lautsprecher, die alle von WBS vertrieben wurden. Doch mein Raum war zu groß, die richtige Dynamik fehlte. Und das ist das Problem, für große Symphonien, für sinfonische Musik, für Oper reicht es oft nicht. Natürlich kann man dann leise hören. Ich habe aber nur bei der annähernd realen Lautstärke den vollen Genuß.

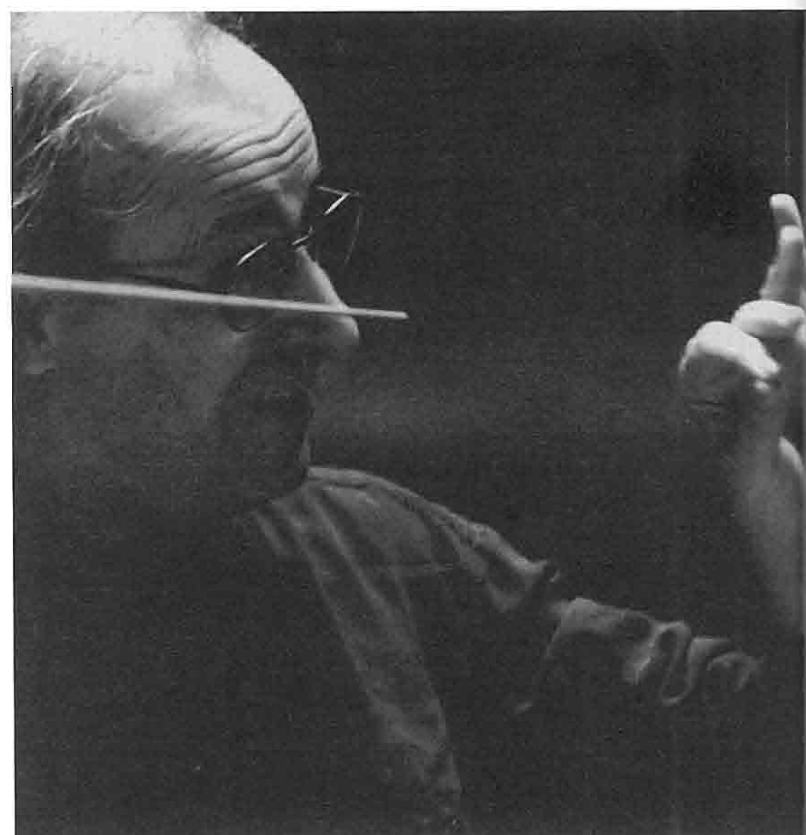
Deshalb darf die Apparatur nicht verzerren. Wie vor

ELIAHU INBAL, 1936 IN JERUSALEM

GEBOREN, LEITETE VON 1974 BIS

1991 DAS RADIO-SINFONIE-ORCHESTER

DES HESSISCHEN RUNDFUNKS.



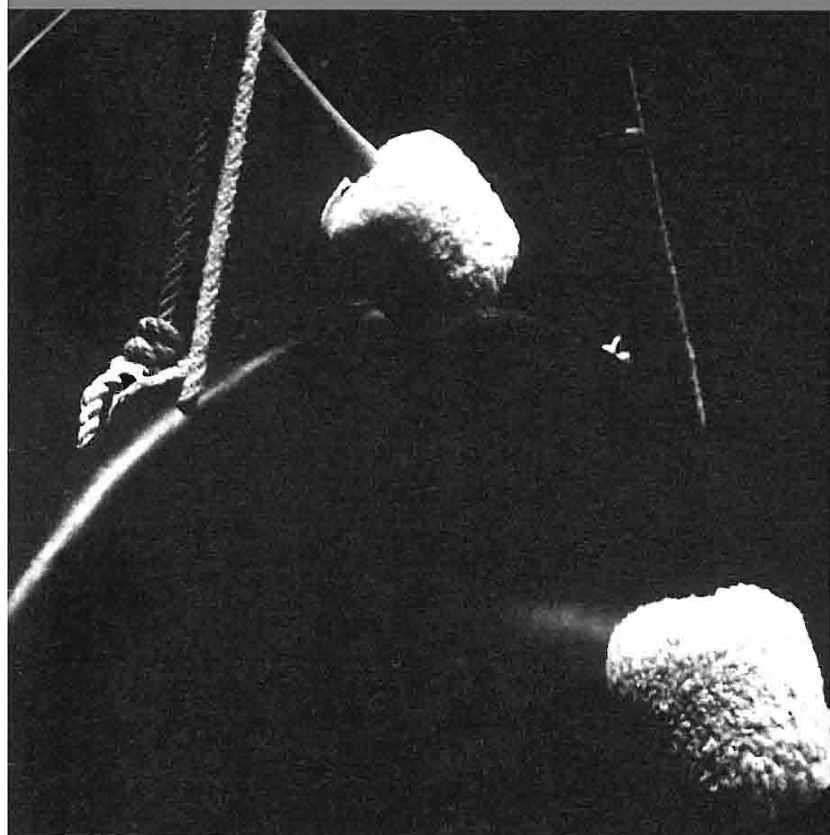
kurzem zwei DUNTECH-Lautsprecher. In Verbindung mit einem Röhrenverstärker von Audio Research war plötzlich die volle Dynamik des Orchesters da. Aber eben nur mit diesem Verstärker. Nur diese Heirat hat die Möglichkeiten des Lautsprechers freigegeben. Man darf also nicht nur über die einzelnen Komponenten sprechen, die Kombination ist entscheidend.

Der Maßstab ist immer die Live-Aufführung. Man sollte möglichst oft in Konzerte gehen, Klassik, Jazz, und ganz bewußt hören.

Wer das Ideal fordert, darf die Natürlichkeit, die Luft nicht dem Zufall überlassen, sondern muß noch und noch suchen. Am besten, man beginnt an der Quelle, z. B. sucht man zum CD-Spieler erst mal den richtigen Analogkonverter. Und dann wird nach und nach ergänzt. Bis hin zu den Kabeln. Irgendwann ist es dann soweit: Die Kombination ist perfekt.

Was ich bei Herrn Barden entdeckt habe, ist eine sehr ernste und bescheidene Art, sich der Musikreproduktion zu widmen, zu hören, was natürlich und wahr ist. Er hört wirklich zu. Und wenn etwas nicht in Ordnung ist, gibt er es zu. Das ist die Garantie dafür, daß man die beste Apparatur bekommt.

Man muß nicht unbedingt sehr reich sein, um eine gute Anlage zu bekommen, man muß nur wissen, wo der Kompromiß liegt. Auch wenn man bei Frequenzextremen Abstriche macht, kann man dynamisch einiges erreichen. Man hat dann eben ein bißchen weniger Baß und Höhe, aber viel wichtiger ist die Natürlichkeit, die Luft.



UNTER INBAL GAB ES FÜR DAS RSO

DES HR WELTWEIT HÖCHSTE

ANERKENNUNG, VOR ALLEM MIT

WERKEN VON BRUCKNER UND MAHLER.



Peter Bewalzki,

Solopauker: Mir fehlt einfach der Naturklang, der Klang, der eigentlich von dem Instrument

ausgeht. Den kann man scheinbar noch nicht so umsetzen. Das liegt zum Teil an der Aufnahmetechnik.

Man nimmt heute sehr räumlich auf. Da spielt der Raum eine sehr große Rolle und kann deshalb die Aufnahme auch stark negativ beeinflussen.

Brigitte Robier, Zweite Geige: Schallplatten geben schon ein realistisches Bild vom Klang. Und gerade in der Zweiten Geige sitzt man mittendrin.

Ich lasse erstmal das Gesamtbild auf mich wirken, höre aber hier und da Sachen, die ich (bei der Aufnahme) nicht gehört habe,



weil ich so beschäftigt war. Es ist ein neues Erlebnis.

Elli Kerzisnik, Erste Geige: Bei der Aufnahme spielt man ja aus der Gruppe, aus dem Orchester heraus, während bei der Wiedergabe der Gesamtklang erscheint. Da hat man manchmal das Gefühl, daß die Streicher gegenüber den Bläsern zu kurz kommen. Man denkt, es müßte mehr strahlen. Ab und zu meint man auch, man hat



ausdrucksvoller gespielt, oder Stellen, die besonders wichtig waren, werden überdeckt von anderen Stimmgruppen.



WIE ERLEBEN ORCHESTERMUSIKER

IHRE EIGENEN AUFNAHMEN BEI

DER WIEDERGABE? ANTWORTEN

QUER DURCH DIE BESETZUNG.



Ulrich Melhart,

**Soloklarinettist und
erster Vorstand:**

Ganz zufrieden bin ich mit
den Aufnahmeergebnissen



nicht. Man hat dauernd das Gefühl, daß die Klarinette
zu leise ist. Klanglich entspricht es den Erwartungen.
Für mich persönlich ist aber der Klang im Orchester bis
jetzt durch keine Reproduktion ersetzbar. Man hört ja
doch alle Schnitte, man hört, ob es am Donnerstag
oder am Freitag vormittag aufgenommen wurde.

Peter Steidle, Hornist, Orchestervorstand:



Wir sind ganz subjektiv.

Wir hören uns ja am Platz
anders, als das Publikum

uns hört. Und so gesehen sind
wir fast nie zufrieden, wenn

wir zu Hause die Platte hören, weil der Klang und die
Dynamik nicht stimmen. Es ist nicht homogen.

Alfred Zappe, Solobassist: Ich habe eine
sehr gute Anlage, aber manchmal empfinde ich den
Klang der Baßgruppe als zuwenig. Den Klang
an sich finde ich gut. Die Baßgruppe wird von vielen
Dirigenten als leuchtendes Beispiel vorgestellt,
weil wir uns sehr intensiv mit den Stimmen befassen.

Wir haben einen wirklich
sonoren, runden Klang.

Er ist das Fundament des
Orchesters, auf dem
man alles aufbauen kann.

